

DER CHEF ZU GAST

Frauke Adrians



Auf verschiedene Dirigierstile optimal reagieren: Mit wechselnden Dirigent:innen können sich die Studierenden optimal auf den Berufsalltag vorbereiten

© Stefan Stahlke

Das Symphonieorchester der UdK Berlin setzt auf ein neues Dirigenten-Modell – und sieht sich einem Spardiktat ausgesetzt

Das Symphonieorchester der Universität der Künste Berlin (UdK) hatte im vergangenen Vierteljahrhundert genau zwei verschiedene Chefdirigenten. Zuletzt wurde es seit 2013 von Steven Sloane geleitet. So ungewöhnlich ein guter permanenter Orchester-Chef und -„Erzieher“ gerade für junge Musiker sein kann: Es war an der Zeit, etwas zu ändern, findet Eckart Hübner, seit 1997 Professor für Fagott und Ensemblearbeit an der UdK sowie Dekan der Fakultät Musik.

Seit Beginn der Saison 2024/25 arbeitet das Symphonieorchester mit wechselnden Dirigenten. „Unsere Studierenden bleiben in der Regel immerhin vier bis sechs Jahre in diesem Orchester“, so Hübner. „Wir möchten, dass sie in dieser Zeit unterschiedliche Ansätze kennenlernen. Und wir wollen den echten Orchesteralltag simulieren“ – einen Alltag mit mehreren Dirigenten am Haus und/oder verschiedensten Gastdirigenten.

Bislang kann tatsächlich nur von Dirigenten die Rede sein, nicht von Dirigentinnen. „Eigentlich wollten wir von Anfang an mindestens einmal pro Jahr eine Frau am Pult haben“, erklärt Hübner. Aber alle in Frage kommenden Dirigentinnen – ob Joana Mallwitz, Marie Jacquot oder Oksana Lyniv – seien so gefragt und derart stark in ihre Engagements eingebunden, dass sie vorerst keine Zeit für das UdK-Orchester frei hätten. „Und es macht nur bedingt Sinn, ganz junge Leute zu holen.“ Ob Dirigentin oder Dirigent – die Persönlichkeit vor dem Studierendenorchester müsse schon einiges an Erfahrung und pädagogischem Geschick mitbringen.

Niemand behaupte aber, dass dirigierende „alte weiße Männer“ nur die Werke alter (oder längst verstorbener) Männer aufs Konzertprogramm setzen. Mario Venzago etwa, Jahrgang 1948, der im November 2024 das erste UdK-Sinfoniekonzert der Saison leitete, faszinierte Musikerinnen, Musiker und Publikum mit einem Programm, das vor Bruckners Vierter Werke der 1980 geborenen Londonerin Anny Clyne und der 1962 in New York geborenen Jennifer Higdon in die Philharmonie Berlin brachte.

Vor massiven Kürzungen

Im Orchester selbst liegt der Frauenanteil bei deutlich über 50 Prozent. Unter den hohen Streichern sind Männer eher die Ausnahme, aber auch in den klassischen Orchester-Männerdomänen – Blech und Schlagzeug – sind die jungen Frauen stark vertreten. Das Niveau ist professionell, für die Konzertmeister- und Solopositionen gibt es Probespiele. Nur Studierende aus den künstlerischen Studiengängen spielen hier mit, die Kommilitonen aus den pädagogischen nicht. „Ich versuche den älteren Studierenden zu erklären, dass sie eine Verantwortung haben, auch jüngere reinzubringen“, erläutert Eckart Hübner; denn auch Erst- bis Drittsemester sollen durchaus schon mitspielen. „Bei den Bläsern ist das kein Problem, bei den Streichern braucht es manchmal etwas Überredung.“ Insgesamt gebe es aber keine Besetzungsprobleme für das Symphonieorchester der UdK, das übrigens so alt ist wie die Hochschule selbst: Seit 1869 lernt hier der sinfonische Nachwuchs. Und so soll es bleiben. Aber bleibt es so? Auf diesem exzellenten Niveau?

Nicht, dass das Symphonieorchester der UdK durch die Kürzungsbeschlüsse des schwarz-roten Berliner Senats in seinem Bestand gefährdet wäre, aber die Einschnitte in den Haushalt der UdK machen dem Professor für Ensemblearbeit große Sorgen, mehr noch: Sie empören ihn. „Wenn sich an den Plänen nichts ändert“, sagt er, „dann werden wir 15 Prozent unserer Stellen streichen müssen. In allen Bereichen.“ Nach den aktuellen Kürzungsvorhaben der Berliner Politik sehe es so aus, dass die UdK im ersten Jahr acht Millionen Euro einsparen müsse, im folgenden Jahr noch einmal vier Millionen. „Wir haben einen Personaletat von 90 bis 95 Millionen Euro“, erklärt Eckart Hübner. „Jede Professur, die frei wird, jede Verwaltungs- und Mittelbau-Stelle könnte angesichts dieser Pläne nicht mehr neu besetzt werden.“

Der konsumtive Landeszuschuss, rechnete die UdK Mitte Januar vor, werde den Kürzungsplänen zufolge um acht Prozent auf unter 91 Millionen Euro sinken. Diese Summe decke „die laufenden Kos-



© Stefan Stahlke

ten im Bereich Personal, Bauunterhalt, Bewirtschaftung (Energie, Strom...) und Mietkosten“ nicht mehr.

„Verheerende Entscheidung“

Die Kürzungen würden „unfassbare“ Konsequenzen haben, sagt Hübner – und ist froh, dass Kündigungen beim Personal nicht möglich sind. Sonst gäbe es am Ende auch noch Begehrlichkeiten in dieser Richtung. „Schon jetzt ist es aber so, dass wir an der Technik keine Wartungen mehr machen. Dass der Klavierstimmer seltener kommt. Und wenn ein Mischpult kaputtgeht, dann hoffen wir, dass jemand einen Lötkolben dabei hat“, beschreibt er drastisch. Wenn über kurz oder lang Professuren wegfielen, würden sich auch die Studierendenzahlen reduzieren. „Und das ganze Konstrukt einer Musikhochschule mit Symphonieorchester funktioniert nur, wenn alles gelehrt werden kann, auch Posaune und Fagott.“

Fassungslos macht Hübner auch, dass die Hochschulverträge im Februar 2024 unterzeichnet wurden, um dann schon im November desselben Jahres nicht mehr zu gelten. Man wolle die Verträge „in Teilen neu verhandeln“, habe das Land verlauten lassen. In der Wirkung kommt das aber einer Vertragskündigung gleich. Eigentlich waren der UdK vom Land fünf Prozent mehr Mittel zugesagt worden; schon dies, rechnet Hübner vor, hätte nicht gereicht, um die Kostenaufwüchse von realiter 5,5 Prozent zu decken. „Und jetzt kriegen wir nicht nur diese zusätzlichen Gelder gestrichen, wir müssen auch noch acht Millionen einsparen.“

Anfang März hat sich auch die Rektorenkonferenz der 24 deutschen Musikhochschulen (RKM) in einer Stellungnahme gegen die Kürzungspläne und „die Quasi-Kündigung der Hochschulverträge“ gewandt. Man halte dies für eine „falsche und verheerende Entscheidung“. Der RKM-Vorsitzende Christian Fischer äußerte sich

im Namen seiner Rektoren-Kollegen „entsetzt über dieses vertragswidrige Vorgehen gegenüber einem kurz zuvor unterzeichneten Hochschulvertrag“. Dieser Präzedenzfall gefährde die Existenz der künstlerischen Hochschulen in Berlin und die Exzellenz der künstlerischen und pädagogischen Ausbildung, er werde „katastrophale Auswirkungen auf allen Ebenen der musisch-kulturellen Bildung nicht nur in Berlin haben“.

Zwischen Akademie und Probespiel

Bis dato, so Hübner im Interview mit dieser Zeitschrift im Februar 2025, seien die „aktuellen Sparprobleme“ vielen Studierenden noch gar nicht bewusst. Aber das werde sich ändern, wenn die Folgen der Einsparungen auch für sie spürbar würden. „Wem tun wir das an?“, fragt er. „Das ist die Generation, die schon mit Corona fertigwerden musste, die in Zeiten permanenter Krisen aufwächst. Und jetzt knallen wir ihnen auch das noch vor die Füße.“ Zusätzlich zu den Sorgen und Zweifeln, mit denen sich viele Musikstudierende ohnehin plagen: Ist das wirklich der richtige Beruf? Finde ich eine Orchesterstelle? Kann ich mich als Solistin, als Freiberufler behaupten?

Der Weg zum Orchester-Job war ohnehin nie einfach; in Zeiten wachsender Konkurrenz und international schrumpfender Kultur-etats ist er immer schwieriger geworden. Nicht nur die Probespiele sind hohe Hürden vor der begehrten Orchesterstelle. „Aus den Orchestern kommen immer wieder Vorwürfe an die Hochschulen, wir würden nicht orchesterspezifisch genug ausbilden“, sagt Eckart Hübner, „daran hat sich in den vergangenen 30 Jahren nichts geändert.“ Umgekehrt aber frage man sich an den Hochschulen: „Gehen die Orchester gut mit unseren Studierenden um?“ Nicht jede Orchester-Akademie sei ein Ort fundierter, individuell zugeschnittener Ausbildung; bei manchen dränge sich der Verdacht auf, hier

Ist die Vorbereitung für
den Beruf in Zukunft noch
so möglich wie hier bei den
Proben des UdK-Orchesters
mit Karl-Heinz Steffens?
Die Kürzungspläne gefährden
die gesamte Hochschullandschaft

gehe es eher um die Schaffung eines besonders billigen und willigen Aushilfen-Pools. Auch deshalb, so Hübner, ärgere es ihn, dass manche Orchester suggerierten, Akademien seien vor allem deshalb notwendig, weil die Ausbildung an den Hochschulen so schlecht sei.

Generell verbesserungswürdig, findet er, sei hingegen die Feedback-Kultur der Orchester, auch wenn die Studierenden heute meist nicht mehr „völlig zerstört“ von Probespielen zurückkämen. „Ers- tens, die Orchester müssen Feedback geben. Zweitens, sie müssen das auch können.“ Noch immer berichteten Studierende von Sprüchen à la „Es gibt so viele schöne Berufe, warum spielst du Geige?“ Das Feedback habe außerdem zu oft mit kleinteiligen Geschmacksfragen zu tun, mit Details zu Rubato und Tempo, und zu selten mit einer Gesamtsicht auf die junge Musikerpersönlichkeit. Ansätze zu Probe- spiel-Reformen an einzelnen Standorten begrüßt der Berliner Hoch- schulprofessor, der Reformwille müsse aber alle Orchester erfassen.

Große Sinfonik, große Nachfrage

Orchesterleben im vergleichsweise geschützten Raum der Hochschule können die Studierenden im Symphonieorchester der UdK kennen- lernen. Und nicht nur das: Einmal im Jahr erleben sie auch ein Kon- zert auf der Bühne des Orchestermusiker-Sehnsuchtsortes schlecht- hin – der Philharmonie Berlin. Das Konzert mit Mario Venzago im November 2024 war ein solches Highlight. Hier selbst spielen zu könn- en, vor einem großen Publikum, das war für die jungen Musikerin- nen und Musiker sichtlich euphorisierend. Und auf Mario Venzago – „ein Herzensmusiker, seine Begeisterung steckt an!“, so Eckart Hüb- ner – wirkte das junge Orchester seinerseits inspirierend. Wie der Maestro beim Schlussapplaus durch die Reihen der Stimmgruppen eilte, strahlend Cellistinnen- und Kontrabassisten-Hände schüttelte und das Publikum zum Extraapplaus anfeuerte, das war sehenswert.

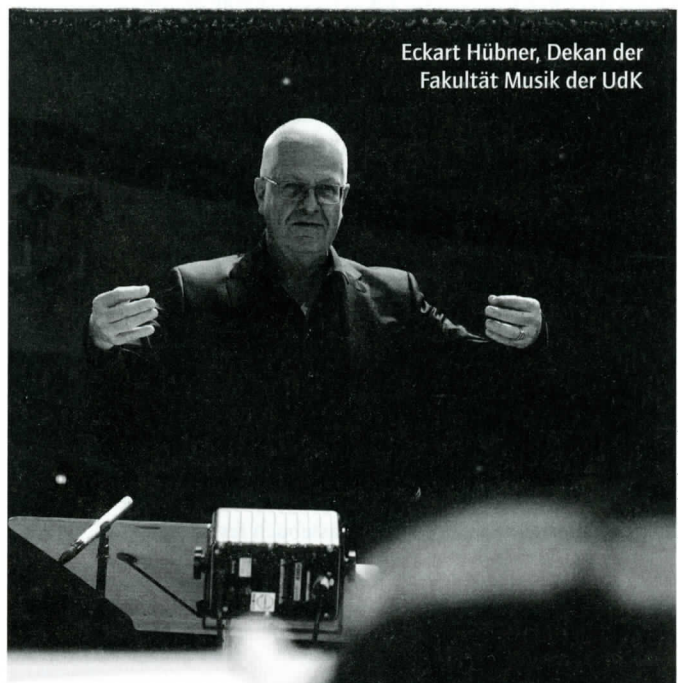
Herzlich und von gegenseitigem Respekt geprägt wirkte aber auch die Zusammenarbeit zwischen dem UdK-Orchester und dem Chefdirigenten des Norrköping Symphony Orchestra, Karl-Heinz Steffens. Das gemeinsame Konzert fand als traditionelles „Winter- konzert“ des Orchesters bei freiem Eintritt im hochschuleigenen Saal statt. Die Schlängen vor dem Gebäude an der Hardenbergstra- ße waren so lang, dass man den Konzertsaal problemlos noch ein zweites Mal hätte füllen können. Über einen zweiten Termin müsse man vielleicht mal nachdenken, räumt Eckart Hübner ein. Das ge- waltige Publikumsinteresse sei allerdings ein neues Phänomen, ver- bunden mit den Gastauftritten wechselnder, dem Publikum oftmals gut bekannter Dirigenten. So war Karl-Heinz Steffens viele Jahre lang Soloklarinettist der Berliner Philharmoniker und später bereits mehrfach als Dirigent bei ihnen zu Gast.

Steffens' Programm für das Winterkonzert bot gleich drei Werke aus den sinfonischen Top Hundred, wenn nicht gar Top Ten: Schu- manns „Rheinische“, das Elgar-Cellokonzert – Solist: Dorukhan Do- ruk – und *La Mer* von Debussy; keine Experimente, nichts Zeitgenös- sisches. Hübner findet eine solche Zusammenstellung gut geeignet für ein Studierenden-Orchester. „Viele Dirigenten kommen mit der Ver- mutung, junge Musiker wollten am liebsten ganz neue Werke spielen. Aber für unsere Studierenden ist auch die ‚Rheinische‘ neu! Selbst eine Beethoven-Symphonie haben noch nicht viele selbst gespielt.“ Insofern sei es richtig, dass die jungen Musiker und Musikerinnen im Studium der Herausforderung großer Sinfonik begegnen könnten.

Giovanni Antonini, Leiter des renommierten italienischen Barock- ensembles Il Giardino Armonico und UdK-Gastdirigent am 23. Mai, bringt Fanny Hensels Overtüre C-Dur mit, Beethovens *Eroica* und Haydns *Sinfonia concertante* für Oboe, Fagott, Violine und Violoncel- lo; mit dem Konzert (20 Uhr, Konzertsaal der UdK) wird das Festival „crescendo“ eröffnet. Dirigent des November-Konzerts in der Philhar- monie wird der Däne Michael Schönwandt sein. Die Gäste kämen zu- meist mehrere Tage vor dem Konzert für die letzten Proben inklusive Generalprobe, so Hübner. Die Stimmproben im Vorfeld übernehmen Dozenten-Kollegen von der UdK, die Hochschule engagierte zum Winterkonzert zudem einen ehemaligen Dirigier-Studenten der eige- nen Fakultät als Assistenten für die Tutti-Proben.

Für das kommende Jahr sind die Gastdirigenten bereits eingela- den, und auch 2027 soll die Serie weitergehen. Allen Kürzungsvor- haben zum Trotz – und jetzt erst recht.

www.udk-berlin.de



Eckart Hübner, Dekan der
Fakultät Musik der UdK



©Xixi Gabel

Vier Fragen an Xixi Gabel, Konzertmeisterin des UdK-Symphonieorchesters

Wie erleben Sie das neue Konzept der Zusammenarbeit mit verschiedenen Dirigenten? Sehen Sie im Vergleich zum vorigen Modell (immer derselbe Chefdirigent über Jahre) hauptsächlich Vor- oder auch Nachteile?

■ Xixi Gabel: Das neue Konzept ist für uns UdK-Studierende eine große Bereicherung. Jeder dieser Gastdirigenten bringt eine wunderbare Frische mit sich. Wir als Orchester profitieren von der Arbeit mit verschiedensten Persönlichkeiten, die ihre ganz eigenen gesammelten Erfahrungen und ihre unterschiedlichen Repertoirevorschläge mitbringen und mit uns teilen. Diese Flexibilität ist auch für das spätere Berufsleben wichtig. Es ist einfach wahnsinnig interessant, von so vielen verschiedenen erfahrenen Menschen zu lernen. Vor allem über die Musik, aber auch über das Mensch-Sein. Vielleicht identifiziert man sich auch mit dem oder der einen oder anderen Dirigent:in und sieht es als Inspiration und Motivation für den eigenen Werdegang. Wir freuen uns zum Beispiel auch über eine Dirigentin, welche vielleicht und hoffentlich bald schon vor uns stehen wird.

Mit einem Chefdirigenten hat man den Vorteil, eine gewisse pädagogische Betreuung zu erhalten und die Chance, sich aufeinander einzustellen durch die gemeinsame Arbeit über einen längeren Zeitraum. Aber im Großen und Ganzen ist das neue Konzept eine wirkliche Bereicherung für uns und die UdK ist sehr froh über das neue Konzept, das wir auch in einem Gästebuch festhalten.

Wie gestaltet sich die Zusammenarbeit mit den Dirigenten, nehmen sich diese Gäste z. B. genügend Zeit für die Probenarbeit, und können Sie und Ihre Kommiliton:innen bei der Programmgestaltung mitreden oder zumindest Wünsche äußern?

■ Bis jetzt war es immer ein freudiger Austausch, das wird hoffentlich auch so bleiben. Natürlich sieht die Probenarbeit mit den verschiedenen Dirigenten stilistisch unterschiedlich aus, wie es auch erwünscht ist. Wir als UdK-Orchestermusiker:innen haben auch immer Mitspracherecht. Der Orchestervorstand vertritt dabei Interessen der Orchestermitglieder/Studierenden und der Orchesterrat bespricht die künftige Planung der Projekte.

Für die Dirigent:innen, die wir einladen, ist der Austausch ebenso eine Bereicherung wie für uns: zu sehen, was die jetzige Generation leisten kann, und dem Nachwuchs etwas vom eigenen Wissen mitgeben zu können. Die Rolle des Dirigenten ist auch wichtig in der Hinsicht, da er als Moderator wirkt, der die verschiedenen Ideen der Musiker:innen inklusive der eigenen Vorstellung zusammenführt. Die Arbeit sowohl mit Mario Venzago als auch Karl-Heinz Steffens war großartig. Sie behandeln uns wie Partner und besonders Venzago ermutigte uns nach der letzten Probe, mit unserer Energie die Zukunft zu bereichern. Wir bemühen uns um ein respektvolles Miteinander, bei dem man sich wohlfühlt.

Die UdK muss – wie fast alle Kulturinstitutionen Berlins – in diesem und in den kommenden Jahren kräftig sparen. Spüren Sie Folgen davon? Und machen Ihnen die Sparbeschlüsse Sorgen, mit Bezug auf die Hochschule, aber auch ganz konkret auf Ihr Studium?

■ Ja, für uns Künstler sind die Einsparungen in Kultur eine der größten Sorgen zurzeit. Unsere Universität muss Seminare, Vorlesungen und Meisterkurse kürzen, die kommenden Generationen bekommen nicht mehr das gesamte Bildungspaket. Das ist sehr schade, denn Kultur und Kreativität sind so wichtig für unsere Gesellschaft. Kultur ist genauso wichtig wie Naturwissenschaften oder Geschichte. Museen, Denkmäler, Theater, Konzerthäuser und Orchester müssen weiter unterstützt werden. Traditionen zu erhalten ist wichtig, um mit den eigenen kulturellen Wurzeln in Verbindung zu bleiben und die Welt, oder auch sich selbst, besser zu verstehen.

Besonders in Deutschland, wo die klassische Musikszene einen ganz besonderen historischen Stellenwert hat durch Komponisten wie Bach, Beethoven, Brahms usw., gibt es eine besondere Verantwortung. Musik zu teilen, schafft Verbindung ganz ohne Worte. Es ist eine schwierige Zeit. Wir nehmen auch an Protestaktionen wie „Bildung braucht Budget“ teil, um ein Zeichen zu setzen. Die klassische Musik gibt es schon so lange und ich denke, es würde einen großen Schaden anrichten, hier zu kürzen. Wenn Kultur wegfällt, fällt damit ein großer Teil an Menschlichkeit weg.

Streben Sie persönlich eine „klassische“ Orchesterkarriere an oder sehen Sie sich eher in der Freiberuflichkeit? Und was hören Sie von Ihren Kommiliton:innen im UdK-Symphonieorchester: Ist für die meisten von ihnen eine Orchesterstelle heute noch das Wunschziel? Oder gibt es auch ganz andere Karrierepläne?

■ Ja, die meisten streben eine Orchesterstelle an. Der Studiengang der meisten nennt sich für Bachelor an der UdK „Orchesterinstrumente“. Danach kann man sich spezifizieren. Heutzutage muss man sich sowieso oft als „Allrounder“ präsentieren können, also neben dem Orchesterspiel auch das kammermusikalische und solistische Können beweisen. Eine Orchesterstelle gibt vielen eine Sicherheit, und es macht auch Freude, Teil einer großen Familie zu sein und gemeinsam zu musizieren. Wir verbringen genug Zeit alleine im Übezimmer. Diese magische Klangfülle und -Intensität bekommt man nur durch das gemeinsame Musizieren. Und die spannungsgeladenen Pausen lassen das Herz für einen Moment stehenbleiben. So eine wunderbare Komplexität. Wo kann man solche Erfahrungen sammeln, wenn nicht gemeinsam im Konzertsaal?

Es ist schon herausfordernd genug, in dieser digitalen Welt aufzuwachsen. In einer Zeit, wo das Digitale sich noch mehr weiterentwickelt, ist es umso wichtiger, Live-Musik zu schätzen und weiterhin zu fördern.

Interview: Frauke Adrians